

## „Corona in den USA –Der Podcast des Heidelberg Center for American Studies“

22. Oktober 2020

### „Droht eine Chaos-Wahl?“

**Manfred Berg, HCA und Historisches Seminar der Universität Heidelberg**

*Anja Schüler:* Guten Tag und herzlich willkommen zum HCA-Podcast, für den es in diesen Wochen nur ein Thema geben kann: die Präsidentschaftswahlen in den USA. Viele Kommentatoren entwickeln ein zunehmend chaotisches Szenario für diese Wahlen. Die Zahl der Wahllokale wurde dezimiert; sie sind nicht zuletzt wegen der Corona-Pandemie unterbesetzt; Millionen von Briefwahlunterlagen sollen von einer Post befördert werden, die in desolatem Zustand ist. Ein unterlegener Präsident verweigert den friedlichen Machtwechsel. Am Ende entscheidet der Oberste Gerichtshof, wo sich der Amtsinhaber mit der Besetzung eines dritten Richterpostens im Hauruck-Verfahren noch kurz vor der Wahl eine solide Mehrheit verschafft hat. Zudem ruft der Präsident rechte Milizen auf, seinen Machtanspruch mit Waffengewalt zu verteidigen. Aber wie wahrscheinlich ist ein solches Szenario? Darüber wollen wir heute im HCA-Podcast sprechen. Mein Name ist Anja Schüler und mein Gesprächspartner ist Manfred Berg. Er ist Inhaber des Curt Engelhorn Lehrstuhls für Amerikanische Geschichte an der Universität Heidelberg und stellvertretender Direktor des HCA. Und er war vor fast einem halben Jahr mein allererster Gast im HCA-Podcast. Willkommen zurück.

*Manfred Berg:* Bin gerne hier.

*Anja Schüler:* Tatsächlich lassen die aktuellen Umfragen ein klares Votum für Joe Biden erwarten. Er liegt sowohl national als auch in einigen wahlentscheidenden Staaten komfortabel in Führung. Es wäre also auch ein ganz anderes Szenario denkbar als das eingangs geschilderte: Biden erobert das Weiße Haus mit einem Erdrutschsieg, die Demokraten bauen ihre Mehrheit im Repräsentantenhaus aus und erlangen eventuell sogar die Mehrheit im Senat. Wäre das Chaos damit abgewandt?

*Manfred Berg:* Zumindest ist dies das Szenario, dass sich das liberale Amerika sehnlichst wünscht. Und in der Tat – in einem solchen Fall wäre Donald Trump kaum

in der Lage, die amerikanischen Bürgerinnen und Bürger davon zu überzeugen, dass ihm diese Wahl gestohlen worden sei, so wie er es ja seit Wochen und Monaten schon prophylaktisch behauptet. Es wäre also das Wunschscenario eines Landslides, eines Erdrutschsieges, so wie wir ihn in der Geschichte verschiedentlich gesehen haben. Zu erinnern wäre hier an die Wahlen des Jahres 1932, als der Demokrat Franklin D. Roosevelt den Republikaner Herbert Hoover mehr oder weniger vernichtend schlug. Oder etwas später, im Jahre 1980, als der damals republikanische Herausforderer Ronald Reagan den demokratischen Amtsinhaber Jimmy Carter mit 489 zur 49 Stimmen im Electoral College deklassierte. Ich bin allerdings skeptisch, ob ein solches Erdrutschscenario wirklich realistisch ist, denn wir haben ja in den vergangenen Jahren gesehen, dass Donald Trump sich durchaus verlassen kann auf eine starke Unterstützung an der republikanischen Basis, die, koste es, was es wolle und komme, was da wolle, bei den Wahlen für ihn stimmen wird.

*Anja Schüler:* Gehen wir einmal von einem eher knappen Wahlsieg der Demokraten aus – würde Donald Trump seine Niederlage eingestehen?

*Manfred Berg:* Ich bin ziemlich sicher, dass er dies nicht tun wird, und zwar aus mehreren Gründen. Zum einen ist das Eingeständnis einer Niederlage einer derartig narzisstischen Persönlichkeit, wie sie Donald Trump nun einmal hat, gar nicht möglich. Donald Trump sieht sich selbst als Siegertyp, und ein Sieger kann nicht verlieren. Es sei denn, er wird betrogen. Also ich würde hier durchaus die These vertreten, dass Trump auch im Fall einer deutlichen Niederlage es nicht über sich bringen wird, wirklich eine Niederlage einzugestehen. Zum zweiten ist natürlich auch diese Verweigerung einer Anerkennung der Niederlage bereits im Vorfeld Teil seiner politischen Strategie, um möglicherweise eine Anfechtung der Wahl möglich zu machen. Und wir dürfen natürlich auch nicht vergessen: Donald Trump hat ja bereits im Wahlkampf 2016, nicht nur vor der Wahl das Ergebnis bezweifelt. Sondern er hat ja selbst nach seinem Wahlsieg im Electoral College behauptet, der Umstand, dass er mit drei Millionen Stimmen hinter Hillary Clinton im sogenannten popular vote gelegen habe, sei einzig und allein dem Umstand geschuldet, dass Millionen illegaler Einwanderer gewählt hätten, also dass ihm sozusagen damals auch der Sieg im popular vote gestohlen wurde. Für mich ist nicht vorstellbar, dass Trump wirklich eine Niederlage eingestehen wird. Verfassungsrechtlich ist es übrigens überhaupt

nicht nötig, denn dieses Ritual der sogenannten „Concession Speech“ stammt aus dem späten 19. Jahrhundert. Es ist eine Art Höflichkeit, die man eben unter Gentlemen pflegt, aber verfassungsrechtlich hat sie keinerlei Bedeutung. Symbolisch ist sie natürlich von einiger Relevanz, denn wenn der unterlegene Kandidat seine Niederlage eingesteht, dann ist damit gewissermaßen in der öffentlichen Meinung der Wahlausgang auch ratifiziert. Man erinnert sich natürlich in diesem Zusammenhang an Al Gore im Dezember des Jahres 2000 nach der Entscheidung des Supreme Court, dass die Auszählung der Stimmen in Florida, die ja damals strittig war, nunmehr gestoppt werden müsse und das offizielle Wahlergebnis in Florida zugunsten von George W. Bush Bestand haben müsse. Al Gore hat damals gesagt, er akzeptiere diese Entscheidung des Supreme Court, obwohl ihm durchaus noch die Möglichkeit offen gestanden hätte, bei der eigentlichen Auszählung der Stimmen im Kongress, die dann ja für Anfang Januar 2001 anstanden hätte, das Wahlergebnis noch einmal anzuzweifeln. Gore hat es nicht getan, auch weil er den inneren Frieden der USA nicht gefährden wollte. Ich glaube nicht, dass wir in diesem Jahr auf eine ähnliche Konzilianz und sicher nicht bei Donald Trump rechnen dürfen. Ich glaube allerdings auch nicht, dass die Demokraten ein zweifelhaftes und knappes Wahlergebnis noch einmal so widerstandslos, wenngleich auch zähneknirschend hinnehmen würden.

*Anja Schüler:* Das wäre dann das dritte Szenario: Donald Trump wird entgegen den Erwartungen mit einem knappen Ergebnis wiedergewählt. Wie würden die Demokraten reagieren?

*Manfred Berg:* Also das hängt natürlich von den Umständen ab. Im Jahr 2016 war das Ergebnis ja extrem knapp. Es waren letztlich 77.000 Stimmen in drei Bundesstaaten, die den Ausschlag gegeben hatten, obwohl Hillary Clinton mit drei Millionen Stimmen bei der popular vote vorne lag. Aber die Demokraten, das Clinton Lager, hat damals nicht insinuiert, dass es zu Wahlbetrug, zu Unregelmäßigkeiten gekommen sei und hat diese Niederlage im Electoral College hingenommen. Ich glaube nicht, dass wir in diesem Jahr mit einem solchen Szenario rechnen dürfen. Denn auch die Demokraten sind nicht mehr dieselben wie vor vier Jahren. Es hat eine erhebliche Polarisierung auch im demokratischen Lager stattgefunden; es würde einen Wahlsieg Donald Trumps, der als Teil einer betrügerischen Strategie, insbesondere einer Strategie, bei der nachweislich zahlreiche Stimmen nicht gezählt wurden, zahlreiche

Minderheiten vom Wählen abgehalten wurde, nicht akzeptieren. Es wird dann sicher auch zu gerichtlichen Schritten kommen, zu Klagen, aber sicher auch zu Massendemonstrationen. Das denke ich. Man muss kein Prophet sein, um für den Fall eines solchen Szenarios so etwas vorherzusehen.

*Anja Schüler:* Millionen Wählerinnen und Wähler, deutlich mehr als bei vergangenen Wahlen, haben ja bereits gewählt per Briefwahl oder persönlichem early voting, das in zahlreichen Staaten möglich ist. Es könnte eine Weile dauern, bis diese Stimmen ausgezählt sind, und bei einem knappen Wahlausgang könnte viel an diesen Stimmen hängen.

*Manfred Berg:* In der Tat, die Politologen und die Meinungsforscher sprechen in diesem Zusammenhang von dem sogenannten „Blue Shift“, also einem Phänomen, das in den vergangenen Jahren immer wieder zu beobachten war, dass nämlich ein zunächst knappes Wahlergebnis verändert wird zugunsten der Demokraten, sobald die Briefwahlstimmen ausgezählt sind. Und genau darauf richtet sich ja die Polemik Donald Trumps, der seit Monaten versucht, die Briefwahl per se als betrügerisch zu diskreditieren. Alle Experten sagen, dafür gibt es nicht den geringsten Grund. Es ist aber gleichzeitig bekannt, dass vermutlich sehr viel mehr potentielle demokratische Wähler unter anderem aus Gründen der Prävention gegen die Ansteckung mit Corona von der Briefwahl Gebrauch machen werden, sodass auf Seiten des Trump-Lagers schlicht und einfach das Kalkül vorherrscht „Je weniger Briefwahl Stimmen gezählt werden, umso größer sind unsere Chancen auf einen Wahlsieg.“ Was ich mir gut vorstellen kann ist, dass Trump in den Swing States, also etwa einem Staat wie Pennsylvania, wo er möglicherweise einen Vorsprung hat, weil ja die ländlichen Bezirke zunächst ausgezählt werden und dann die Briefwahlstimmen möglicherweise erst später ausgezählt werden, dass Trump also in dem Augenblick, da er in diesen Staaten einen kleinen Vorsprung hat, sofort sich zum Sieger erklären wird und behaupten wird, dass alle Stimmen, die dann möglicherweise noch nachträglich ausgezählt werden, auf Wahlbetrug beruhen. Und eine solche Diskreditierung des Wahlprozesses wird natürlich zu sehr viel Chaos, zu endlosen gerichtlichen Auseinandersetzungen und möglicherweise auch zu Konfrontationen führen.

*Anja Schüler:* Es scheint also durchaus möglich, dass am Wahlabend kein eindeutiger Sieger feststeht. Wann werden denn die amerikanischen Bürgerinnen und Bürger wissen, wer ihr nächster Präsident wird?

*Manfred Berg:* Also an sich sollten sie das am späten Abend des dritten November, spätestens aber am Morgen des vierten November wissen. Mit Ausnahme der Wahl des Jahres 2000 war das in den vergangenen Jahrzehnten immer so. Aber das wird möglicherweise anders sein in diesem Jahr. Ein ganz wichtiges Datum ist der 8. Dezember. An dem Tag müssen nämlich die einzelnen Bundesstaaten feststellen und festlegen, welche Wahlmänner denn nun abstimmen dürfen. Das heißt also, de facto müssen sie feststellen, wer im jeweiligen Bundesstaat gewonnen hat. Und dabei kann es natürlich zu Auseinandersetzungen kommen, wenn es sich um ein knappes, um ein zweifelhaftes Ergebnis handelt. Der nächste Termin wäre der 14. Dezember. Am 14. Dezember treten offiziell die Wahlmänner in allen Bundesstaaten zusammen und geben ihre Stimme ab. An sich ist es eine Routine, wenn das Wahlergebnis unstrittig ist, es könnte aber in diesem Fall ebenfalls in den einzelnen Bundesstaaten zu erheblichen Auseinandersetzungen führen. Wenn sich nämlich möglicherweise Wahlmänner beider Parteien an unterschiedlichen Orten treffen und behaupten, sie seien die wahren Wahlsieger und würden jetzt die einzig authentische Stimme für oder gegen den Präsidenten bzw. Joe Biden abgeben. Der Kongress, der ja am 3. Januar neu zusammentritt, muss dann am 6. Januar offiziell diese Wahlergebnisse zur Kenntnis nehmen, zählen und ratifizieren; auch dies war in der Vergangenheit eigentlich immer ein Routinevorgang. Allerdings könnte es auch hier erhebliche Auseinandersetzungen geben, bis hin zu Szenarien, dass möglicherweise die Demokraten im Repräsentantenhaus den Kongress verlassen, weil sie einer, wie sie es dann sehen würden, betrügerischen Wahl nicht zustimmen wollen. Dasselbe könnten die Republikaner machen. Und der letzte Termin ist dann, und das ist in der amerikanischen Verfassung im Artikel 20 eindeutig festgelegt, der 20. Januar. An diesem Tag endet nämlich die Amtszeit des Präsidenten. Vorher muss eigentlich ein neuer Präsident bestimmt worden sein. Sollte es bei der Auszählung der Stimmen am 6. Januar nicht zu einer Mehrheit kommen aus welchen Gründen auch immer, also sollte weder Biden oder Trump eine absolute Mehrheit haben, dann greift der zwölfte Zusatzartikel der amerikanischen Verfassung, der vorsieht, dass in einem solchen Fall

das Repräsentantenhaus nach Staaten abstimmt. Das würde bedeuten, dass die jeweiligen Delegationen der Einzelstaaten im Repräsentantenhaus mehrheitlich bestimmen, an wen die Stimme dieses Staates geht. Das würde bedeuten, dass ein Staat wie Wyoming mit etwa 600.000 Einwohner eine Stimme hat, genauso wie Kalifornien mit 40 Millionen. Das ist ein Verfahren, das aus den Repräsentationsvorstellungen des späten 18. Jahrhunderts herrührt, das seit 1824 nicht mehr praktiziert wurde, das aber nach wie vor verfassungsrechtlich gültig ist. Und vermutlich jedenfalls, so sehen es die Republikaner, wenn es denn dazu käme, zu einer knappen Mehrheit für Donald Trump führen würde. Allerdings hängt das auch davon ab, wie die Wahlen zum Repräsentantenhaus und gegebenenfalls dann auch zum amerikanischen Senat ausgehen werden.

*Anja Schüler:* Dieses Chaos und diese Ungewissheit finden dann, wie du vorhin schon gesagt hast, in einer politisch und kulturell tief polarisierten Gesellschaft statt. Auch dem amerikanischen Bürgerkrieg im 19. Jahrhundert ging eine jahrzehntelange politische Polarisierung über die Frage der Sklaverei voraus. Bei der Wahl 1860 erhielt Abraham Lincoln dann nur 40 Prozent der Stimmen, aber alle Wahlmänner der Nordstaaten, sodass es im Wahlmänner-Gremium für eine absolute Mehrheit reichte. Die Südstaaten verließen die Union und es kam zum verlustreichsten Krieg in der amerikanischen Geschichte. Stehen die USA 2020 vor einer ähnlichen Schicksalswahl?

*Manfred Berg:* Nun ja, das Jahr 1860/1861 ist natürlich ein *annus horribilis* in der amerikanischen Geschichte. Es ist insofern sehr beunruhigend, dass es in der amerikanischen Öffentlichkeit und auch von Historikern in den vergangenen zwei bis drei Jahren immer wieder beschworen worden ist. Historiker wissen, dass Wahlen, deren Ausgang für die unterlegene Seite nicht nur eine politische Niederlage, sondern gewissermaßen eine Niederlage in einem Kulturkampf und in einem Existenzkampf bedeutete, dass solche Wahlen durchaus den Auftakt zu einem Bürgerkrieg oder zumindest bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen bedeuten können. Und in der Tat: wir haben hier unglaublich viele Studien und eine Publizistik zur Polarisierung, wir wissen, die amerikanische Gesellschaft ist so gespalten wie seit langem nicht mehr, vielleicht stärker gespalten als in den sechziger Jahren. Und dieser politische Tribalismus, wie man das auch genannt hat, der ist ja auch ins Private hinein

eingewandert, sodass es für viele Amerikaner eigentlich unvorstellbar ist, wenn es Liberale sind, dann will man auch den Alptraum Donald Trump endlich beenden. Wenn es die Konservativen, die Republikaner, die Trump-Fans sind, dann fürchten die sich davor, dass die USA nun zu einer sozialistischen Diktatur von Minderheiten werden, einer Diktatur der radikalen Linken, das ist das politische Gebräu, das wir in den USA seit langem beobachten und mit wachsendem Entsetzen beobachten. Das hat schon Qualitäten, die in Richtung Bürgerkrieg zeigen.

*Anja Schüler:* Das wollte ich gerade fragen: Mit einem neuen Bürgerkrieg müssen wir aber nicht rechnen?

*Manfred Berg:* Naja, also man darf unter Bürgerkrieg natürlich nicht jetzt unbedingt so etwas wie den Sezessionskrieg verstehen., also mit regulären Armeen und Soldaten in Uniform und großen Feldschlachten und dergleichen. Aber was sehr wohl vorstellbar ist, ist massive politische Gewalt von militanten Gruppen. An Waffen wird es nicht mangeln. In den USA sind schätzungsweise 400 Millionen Waffen in Privatbesitz. Also daran wird es gewiss nicht mangeln. Was mir allerdings eine gewisse Hoffnung gibt, ist, dass sich die amerikanische Armee wohl politisch nicht instrumentalisieren lassen wird. Die amerikanische Armee hat keine Tradition des Staatsstreichs, des Putsches. Und selbst wenn wir davon ausgehen dürfen, dass die führenden Militärs in den USA politisch sehr konservativ denken, sind sie nicht unbedingt Anhänger Donald Trumps, der sich ja verschiedentlich sehr, sehr despektierlich über soldatischen Mut geäußert hat und dessen Außenpolitik gerade vielen auch sehr traditionell denkenden Militärs in den USA überhaupt nicht gefällt. Trotzdem haben wir ja ganz unterschiedliche Kommentare und Einschätzungen. Es gibt Leute in den USA, die sagen Naja, also Trump ist ein Großmaul, und es wird eigentlich seiner Rolle als Mächtegern-Diktator und Mächtegern-Autokrat gar nicht gerecht, und wir müssen uns vor diesem Staatsstreich gar nicht fürchten. Auf der anderen Seite diejenigen, die ihn für so skrupellos halten, dass sie ihm alles zutrauen. Ich persönlich glaube, dass Trump in den vergangenen fünf bis sechs Jahren sehr davon profitiert hat, dass man ihn allgemein unterschätzt hat. Die Art und Weise, wie er über Monate jetzt schon das Szenario einer Chaos-Wahl ganz bewusst schürt und aufbaut ist ja nicht nur seinen Launen geschuldet, sondern da würde ich schon eine politische Strategie hinter sehen. Ich persönlich bin auch der Auffassung, dass ein

Charakter wie Trump, eine Persönlichkeit, die tendenziell auch zum Größenwahn neigt, durchaus bereit sein wird, auch über die Verfassung hinaus vorzugehen. Ja, die Verfassung zu brechen und gegebenenfalls eine Art kalten Staatsstreich, vielleicht mithilfe des Supreme Court, vielleicht mithilfe auch der Amerikaner, der republikanischen Legislativen in den Einzelstaaten ins Werk zu setzen. Amerika ist das Land, in dem der berühmte Spruch eines Footballtrainers ja gerne im Munde geführt wird: „Winning isn't everything, it's the only thing.“ Und es gibt kaum gläubigere Adepten dieses Mantras als Donald Trump.

*Anja Schüler:* Dann bleibt uns für den Moment wohl nichts Anderes übrig, als den 3. November abzuwarten. Vielleicht tritt ja auch das optimistische Szenario ein, mit dem wir unser Gespräch begonnen haben. Ganz herzlichen Dank, lieber Manfred, für diese Einsichten. Das war der Podcast des Heidelberg Center for American Studies an der Universität Heidelberg. Die USA wählen in weniger als zwei Wochen ihren neuen Präsidenten, und zwar mitten in einer Pandemie. Und natürlich wird dies weiter unser Thema sein. In der nächsten Woche ist mein HCA-Kollege, der Politikwissenschaftler Martin Thunert, zu Gast. Ihn werde ich fragen „Wer gewinnt am 3. November?“ Und in zwei Wochen können Sie dann unsere Wahlanalyse hören. Mit Manfred Berg und Martin Thunert spreche ich dann über die Frage „Wer hat gewonnen?“ Mein Name ist Anja Schüler und ich verabschiede mich für heute mit Dank an mein Team für die Unterstützung und an Sie fürs Zuhören. Ich würde mich freuen, wenn Sie in der nächsten Woche wieder dabei sind. Bis dahin – bleiben Sie gesund!